

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.

Verleger: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Wagnerspreis: Die 12 Hft. Monatshefte für Dresden und
Vertrieb 20 Hft. für außerhalb 25 Hft. (Kleinere Abzüge und
Bestellungen 20 Hft.) Preisunterstützung erbeten. Die 12 Hft.
Monatshefte 60 Hft., ausm. 80 Hft. Garantie für Verschicken
von Anzeigen an vorgedruckte Adressen u. auf bestimmten
Plätzen nach Maß übernommen. Preisunterstützung: Durch die
Post monatl. 67 Hft. (ohne „Blitz-Blätter“). Die Dresden
monatl. 20 Hft. (ohne „Blitz-Blätter“). Die Ostpreußen-
Anzeigen vierteljährl. 3.25 Hft., mit „Blitz-Blätter“ 3.75 Hft.
S e h e i n u n g e n: Deutschland ohne „Blitz-
Blätter“ 225 Hft., mit „Blitz-Blätter“ 250 Hft.; Österreich
ohne „Blitz-Blätter“ 200 Hft., mit „Blitz-Blätter“ 225 Hft.

M. Kassel, Dresden-A.,
Königs-Johann-Straße, Ecke Moritzstraße.
Rekommandiertes Schuhwarenhaus.
Internationale Rundschau.
On parle français — English spoken.
Si parla italiano. 20091/4

Diese Nummer umfasst 16 Seiten mit 1 Beilage. Roman siehe
Beilage. Bericht über die Ausflüge Ausstellung 1. Seite der Bei-
lage. Verechieden Seite 10. Vermischtes Seite 11. Wohnungs-
anzeigen Seite 12 und 13.

Der Streit um Hüssener.

Miel, 13. Juli. Gegen das Urteil des Oberkriegs-
gerichts in Sachen Hüssener legte heute der Gerichts-
herr Revision ein.

Nach in letzter Stunde hat der Gerichtsherr gegen das Ur-
teil des Kieler Oberkriegsgerichts in Sachen Hüssener Revision
eingelegt. Wahrscheinlich, in allen Kreisen der Bevölkerung wird diese
Nachricht mit der größten Genugtuung begrüßt werden, nicht zum
wenigsten unter den wirklich Nationalgesinnten. Es kann dem
deutschen Volke durchaus nicht gleich sein, was für Elemente in
seiner Marine, auf die es mit Recht so stolz ist, die Offizierskarriere
erschlagen. Würden Leute vom Schlage Hüsseners sich deutsche
Seefahrer nennen, die Lust und Freude an unserer jungen, sich
aufstrebenden Flotte würde manchem ehrlichen Patrioten verloren
gehen. Patriot ist aber nicht der, der beständig Hurra schreit und
Hüssener lobt, sondern der, welcher, wenn es sich um des Staates
Ehre und Wehre handelt, offen und frei seine ehrliche Meinung sagt,
eben im Interesse seines Vaterlandes. Und die einseitige Meinung
ging im deutschen Volke von Mund zu Mund: „Ein solches größen-
wahnsinniges Vürschchen wie Hüssener, das einen so trankhaften
Hüßener als eine solche Gehirnschädigung gegen das Leben seiner
Mitmenschen an den Tag legt, ein solches Vürschchen darf nicht die
Hüßener, ein Mitglied unserer deutschen Marine zu sein. Es
müßte ausgeschlossen werden, wie man ihn aus dem guten Felde
ausstößt.“ Deshalb begrüßte man überall das erstinständige,
immerhin noch milde Urteil mit Genugtuung. Wenn nach ihm auch
Hüssener nicht, wie der Vertreter der Anklage forderte, ins Zucht-
haus wandern müßte, sondern nur zu vier Jahren Gefängnis ver-
urteilt wurde, so wurde doch wenigstens auf Degradation erkannt.
Das Volk war wenigstens gewiß: „Ein Hüssener gehört nicht mehr
unserer Marine an.“ Das Oberkriegsgericht aber hob das, wie
glaubt, durchaus milde Urteil auf und erkannte noch milder: nur
auf zwei Jahre eine Woche Festung. Von einer Degradation war
nicht mehr die Rede. Schreiber dieser Zeilen hat sich bereits gestern
über diesen Unterschied in der Rechtsanschauung ausgelassen. Man
hoffte und erwartete sicher, daß gegen dieses zweifelhafte Urteil
vom Gerichtsherrn Revision eingelegt werden würde. Das ist nun,
wie obige Depesche meldet, geschehen. In Sachsen, speziell in
Dresden, das von jeder regen Anteil und aufrichtige Freude an
dem Scheitern unserer deutschen Flotte zeigte, wird man diese Kunde
mit großer Genugtuung begrüßen. Hier sind sich alle ohne Aus-
nahme in dem einen Urteil einig: „Ein Hüssener gehört nicht mehr
in die deutsche Marine.“ Und so wird man auch einhellig in ganz
Deutschland denken.

Der Papst liegt im Todeskampfe.

Rom, 14. Juli. (Priv.-Tel.) Der heute vor-
mittag 9 Uhr ausgegebene Krankheitsbericht lautet:
Bisher ist keine Besserung in dem ersten Zustand
eingetreten, in dem sich der Papst am gestrigen Abend
befand. Puls schwach, 92, Atmung 30, Temperatur
38,5. Mazzoni, Lapponi.

**Rom, 14. Juli vormittags 9 Uhr 50 Min. (Priv.-
Tel.)** Der Papst hatte in der Nacht einige Male Er-
brechen und hatte mitunter das Bewußtsein verloren.
Alle Hoffnung auf Besserung ist geschwunden. Der
Zustand ist äußerst ernst.

Neuerst trübe und hoffnungslos klingen plötzlich wieder die
Nachrichten über das Befinden des Papstes. Die momentane
Besserung ist wieder geschwunden. Sie scheint gleichbedeutend zu
sein mit dem letzten Aufblühen eines verdoehenden Lichtes. Die heute
morgens hier eingetroffenen Nachrichten sind von einem geradezu
verrückten Inhalt. Sie lauten:

+ **Rom, 14. Juli. (Priv.-Tel.)** Der Papst hat vollständig die
Bekennung verloren, er spricht nur unzusammenhängende Worte.
Man glaubt, daß er diesmal die Kräfte nicht übersehen und daß die
Katastrophe in kürzester Frist erfolgen werde.

+ **Berlin, 14. Juli. (Priv.-Tel.)** Die „Tägliche Rundschau“
meldet aus Rom: Der Zustand des Papstes, der seit 8 Uhr abends
das Bewußtsein verloren hat, ist äußerst schlimm. Man erwartet
von Stunde zu Stunde den Eintritt der Katastrophe.

+ **Rom, 14. Juli. (Priv.-Tel.)** Professor Rossini bestätigt,
daß der Papst bei der gestrigen Abendvisite zum erstenmal die
Geistesklarheit verloren hatte.

Rom, 14. Juli. (Priv.-Tel.) Die letzten Nachrichten aus dem
Vatikan lauten sehr ernst. Man befürchtet jeden Augenblick die
Auflösung. Alle Maßregeln sind bereits getroffen. Gestern ver-
blieben zum erstenmal die Kardinele Oreglia und Ferrata, sowie
der Zeremonienmeister im Vatikan. Niemand gibt sich Illusionen
hin. Der Papst schläft beinahe ununterbrochen, nur ab und zu
regt er sich unter nervösem Schütteln. Alles verurteilt ihm
Schmerzen. Er kann nicht einmal mehr den Druck des Bettzeuges
vertragen. Infolgedessen mühten Vorkehrungen getroffen werden,
um das Bettzeug in die Höhe zu halten, ohne daß dasselbe den
Körper des Papstes berührt.

Die letzte Absolution.
+ **Frankfurt a. M., 14. Juli. (Priv.-Tel.)** Die „Frankf. Stg.“
meldet aus Rom von 12 Uhr 25 Minuten nachts: Im Vatikan
wird ein Wagen bereit gehalten, um den Groß-Konventualen Kardinal
Biancamano, der die letzte Absolution erteilen muß, jeden Augenblick
herbeizuholen. Der General der Kapuziner, der die Schlüssel
vornehmen muß, hält sich im Vatikan bereit. Auch die italienische
Regierung hat ihre letzten Vorbereitungen getroffen.

Zur Vorbereitung der Papstwahl

liegt folgende Depesche vor:
Rom, 14. Juli. Von hoher diplomatischer Seite wird Gotti als
derjenige Kardinal bezeichnet, für den unter den obwaltenden Um-
ständen die größte Wahrscheinlichkeit bestehe, aus dem Konklave
als Papst hervorzugehen. Er habe für sich die Stimmen aller
Kardinele, die dem übertriebenen politischen Hervortreten des
heiligen Stuhls in diesen letzten Jahren zum Wohle der Kirche ein-

trübe geist wissen wollen; er allein würde in den national und
social erschütterten und verwirrten Herd wieder Ruhe und Ord-
nung zu bringen vermögen und der katholischen Welt den Frieden
geben, dessen sie so dringend bedürfte. Mein Gewährsmann ver-
sichert mir, daß Kardinal Gotti auf den Seiten der meisten
fremden, auch eines Teiles der französischen Kardinele, und zwar
des besseren Teils derselben, rechnen dürfe. Rampolla werde aus
der Not eine Tugend machen und schließlich für Gotti stimmen, um
sich wenigstens ein gutes Amt, die Präfektur der Propaganda, zu
retten.

Oesterreichs Einpruchsrecht bei der Papstwahl.
Wien, 14. Juli. Graf Goluchowski flüchtete vor seinem Urlaub-
antritt dem Pronuntius Taliani einen längeren Besuch ab, der
abermals der Papstwahl galt. Taliani sagte, das Vetorecht hatte
mir zur Zeit, als eine weltliche Macht des Papsttums bestand, Ge-
rechtigkeit, gegenwärtig sei es jedoch als nicht existierend zu be-
trachten.

Leberkrebs?
Die „Tribuna“ verzeichnet das Gerücht, die Krankheit des
Papstes sei Leberkrebs. — Ein Telegramm der „Römischen
Volkstimme“ aus Rom von 2 Uhr 20 Minuten nachmittags besagt,
der Zustand des Papstes habe sich verschlimmert; Dr. Lapponi habe
jede Auzienz von Kardinalen unterlag.

Ein neuer Konflikt der Ärzte.
Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: „Das unwürdige Schauspiel der
ärztlichen Konkurrenz am Krankenbette des XIII. Bauert fort.
Ein Privattelegramm unseres römischen Korrespondenten meldet
uns: Wie allgemein verlautet, wünscht Professor Rossini auf die
weitere Behandlung des Papstes zu verzichten, weil Rampolla im
Hande mit den Ärzten Lapponi und Mazzoni die Bulletin nach
eigenem Gutdünken redigiert.“

Das letzte Gebicht des Papstes.
Ein Privattelegramm des römischen Korrespondenten vom
„Berl. Tageblatt“ übermittelt die lateinischen Distichen, die der
sterbensranke Papst in der Nacht vom 5. zum 6. Juli dichtete. Wir
lassen die Verse und eine Uebersetzung hier folgen:

Nocturna ingemiscens animae meditatio.
Fatales ruit hora leo jam tempus abire est
Pro meritisque viam corpore perpetuam.
Quae te sors maneat? Casum sperare iubebat
Largus contulerat quae tibi dona deus.
At summae claves immenso pondere munitus
Tot tibi gestum annos, haec meditare gemens:
Qui namque in populis excelsis praestat honora,
Huius misero poenas acris inde luet?
Haec inter trepido dulcis sneccurrit imago
Dulcior atque animo vox sonat alloquii:
Quid de tanta promitt formido? Aerivis perasoti
Quid seriem repetens, tristitia corde foves?
Christus adest miserans: Humili veniamque roganti
Erratum, ah das! Eluot omne tibi.

Zu deutsch:
Der seufzenden Seele Nachgedanken.
Leo, die Stunde des Schicksals naht. Zeit wird es, zu scheiden
Und den ewigen Weg nach deinem Tode zu geh'n.
Ach, was steht dir bevor? Quax heißt auf den Himmel dich hoffen,
Der dich so reichlich beschenkt, unser allgütiger Gott. —
Über nachdem du so lange die Last der gewichtigen Schlüssel
Trugst und der Jahre Last, seufzet voll Wangen dein Herz:

Von der deutschen Südpolarexpedition.

Professor Erich v. Drygalski veröffentlicht in einer Sonder-
beilage der „Nordd. Allg. Stg.“ einen Bericht über den Verlauf
der Expedition, dem wir einige Einzelheiten entnehmen:

Vorstoß nach Süden.
21. Februar 1902. Um halb 4 Uhr früh wird mir Land gemeldet.
Nach einer Fahrt zwischen vielen eisförmigen Bergen befinden
wir uns vor einer gänzlich mit Eis bedeckten Küste. Alle Einzel-
heiten lassen daran, daß wir vor dem freien Abbruch eines Inland-
eises stehen, keinen Zweifel. Das Eis steigt zuerst schnell, dann
langsam nach Süden hin an und macht den Eindruck, als ob es
ein hügeliges Land überzieht. In der Küste nehmen die Höhen
noch Osten zu und nach Westen hin ab. Viel tafelförmige Eisberge
liegen vor dem Rand, doch um uns herum nur wenige Schollen.
Wir nähern uns dem Inlandeisrand bis auf etwa vier Kilometer
Abstand und loten dort um 4 Uhr früh 401 Meter Tiefe. Sodann
leben wir die Fahrt nach Westen fort. Während derselben wird
während magnetisch gearbeitet und dann gedruckt, um von dem neu-
entdeckten Land die Ausschläge zu erlangen, die man in Ermange-
lung eisfreier Stellen erhalten konnte. Diese Arbeiten währten
bis 5 Uhr nachmittags.

Im Winterlager.

Der Schneesturm hielt mit Pausen, in denen es schneiger war,
noch drei Tage an, so daß erst am 25. Februar eine Umkehr möglich
war. Dieselbe zeigte uns das Inlandeis fern im Süden und um uns
nach verschiedenen Richtungen hin noch offenes Meer, am nächsten
in Osten, wo eine größere Wale kaum einen Kilometer entfernt
war. Doch das Schiff selbst war so fest eingepackt, daß es sich auch
bei voller Anspannung der Maschine nicht rührte. Sprengungen,
die wir vornahmen, hatten kein Ergebnis; Abgrabungen um das
Schiff herum hatten zur Folge, daß es sich wenige Meter vorwärts
und rückwärts bewegen konnte; doch eine Verschiebung der Schollen
und eine Öffnung von fahrbaren Rinnen und Wälen konnte nicht
erzielt werden.

Wiederum hatten wir jedoch in dieser Zeit auch innerhalb unseres
festen Bewegung des Eises, von Dünungen herabgehend, verpürt.
Im Morgen des 8. Februar 1903 waren diese so stark wie noch nie.
Meerwasser drang durch Risse strubelnd in unsere Kunststraße ein
und schälte wieder zurück. Das Eis schobte und bog sich. Dieser
Prozess hielt es nicht stand. Während am Mittagszeit schon wieder
Schnee aufkam und an Stärke wuchs, der uns in dem Felde wieder
beständig zu treiben, gegen die dort unverrückbar liegende Eisber-
gen zu drücken und so von neuem festzuhalten drohte, wurden nach-
mittags 3 1/2 Uhr zwei kurze Stöße im Schiff verspürt und alle Welt
sah verstanden. Das Eis brach, die Situation war klar. Schnell
wurden die Hunde abgezogen, die meteorologische Station und alle
sonst noch auf dem Eis befindlichen Einrichtungen eingepackt; doch
noch war das letzte nicht an Bord, als die Risse sich so gemitet

hatten, daß die um 5 Uhr nachmittags auf dem Eis arbeitenden
Leute mit Taueu abgenommen werden mußten unter Zurück-
lassung eines Speck- und Robbenvorrates, den zu bergen es nicht
mehr gelang.

Die Maschine war klar. Am 8. Februar 1903 nachmittags
7 Uhr verließen wir unser Winterlager unter dreimaligem Hurra
durch den Eis, der längs unserer Schutzstraße nach Westen gerissen
war, bogen an der schon mit dem 2. Februar durch Beginn unserer
Trost zur Wale erweiterten Spalte an dem Ende der Straße nord-
wärts und dann zunächst um das Vorbeugen der festliegenden Eis-
bergscholle, die uns so lange gehalten hatte, herum, um unsere Fahrt
fortzusetzen.

Die ähneren Lebensbedingungen.

Das allgemeine Leben der Expedition war wesentlich, wo nicht
ausschließlich durch das Klima bedingt; denn nirgends sonst auf der
Erde werden sich die Extreme von Gut und Böse so nahe begegnen,
wie in der Antarktis; nirgends sonst dürfte jeder Tätigkeit im
Freien durch die Angunst der Witterung ein so schnelles und ge-
dientliches Halt entgegenzusetzen werden, wie dort. Das schöne
Wetter der Sommermonate konnte wohl selbst auf ihren Höhepunkten
durch Schneefürne unterbrochen werden, welche jede Tätigkeit und
fast jeden Aufenthalt im Freien unmöglich machten, doch durfte man
von Anfang September bis Ende April mit überwiegender Klarheit,
häufig schönen Tagen rechnen und die vorliegenden Pläne darnach
einrichten. Von Ende April bis Ende August war es umgekehrt.
In diesen Wintermonaten löste ein Schneesturm den anderen ab,
besonders im Mai und August, so daß man nur auf kurze Pausen
zahlen durfte und diese dann so reichlich auszunutzen hatte, als es
irgend möglich war. Denn schon brach nach kurzer Zeit der Ruhe
— Tageslänge war zeitweilig dabei viel — der neue Schneesturm
herein und verdrängte alles, was man etwa draußen unvollendet
gelassen hatte, und das Schiff selbst so stark, daß es sich überlegte
und jedesmal dann die schwere Arbeit des Ausgrabens von neuem
beginnen mußte. Die Wehen und Wälle zu beiden Seiten, nament-
lich auf der Westseite, welche bei der Herrschaft der Ostwinde Lee
war, türmten sich bis über die Höhe der Kommandobrücke hinaus
und schürten über die Mitte des Schiffes hinweg. (Schluß folgt.)

Das französische Nationalfest.

(Von unserem Pariser J.-Korrespondenten.)

Paris, 12. Juli.
Vor 114 Jahren ist am 14. Juli die Bastille zerstört worden,
und darum hat die dritte Republik den Tag wieder zum National-
fest eingeleitet, zum Gedenke für den Kaiser-Geburtsstag, den man
unter Napoleon III. feierlich beging und in der richtigen Erkenntnis,
daß es in der Einbürgerung des freiheitlichen Staatswesens nicht
fäherlich sein werde, das Jahr um einen freien Tag zu kürzen.
Panem et circenses! Das Volk Galliens will auf seinen Kaiser
verzichten, oder nicht auf des Kaisers Geburtstag ...

Prot und Spiele! ... Für das Prot, die Butter dazu oder
den Kuchen hat laut unserer letzten Ordnung ein jeder selbst zu
bringen, am 14. Juli bemühen sich jedoch die Regierung und die
Stadt in löblichem Eifer, den verarmten Nachkommen der Revolu-
tionskrieger durch freie Mahlzeiten ins Gedächtnis zu rufen, daß
die „Menschenrechte“ von 1789 nicht ganz in Vergessenheit geraten
sind. Für die Spiele wird gleichfalls in ausgiebiger Weise Sorge
getragen. Es werden Tänze in der Straße, Feuerwerk usw. an-
gerichtet, und überdies gibt es am Nationalfeiertag, was selbst der
Barbar das ganze Jahr hindurch entbehren muß: eine Truppen-
parade, jenes bunte, belebende Schauspiel, das — während die Akteure
süßen, schweigen und brummen — die Zuschauer in höhere Sphäre
zu verlegen pflegt.

In diesem Jahre sollte bekanntlich der 14. Juli auf den 19.
verlegt werden. Wenigstens sollte die Truppenparade, der „Coup“ des
Tages, um fünf Tage hinausgeschoben werden. Einen solchen Um-
satz des republikanischen Kalenders konnte natürlich nur ein ab-
geleiteter Feind der freiheitlichen Staatsform beabsichtigen. Und in
der Tat, es ist anzunehmen, daß der König von Italien, um dessen
Wille der 14. Juli erst am 19. Juli stattfinden sollte, recht wenig
Vorliebe für dieses demokratische Regime empfindet, wenn er es
auch noch immer lieber in der Nachbarschaft, als in der Heimat
leben mag. Der König von Italien stieß jedoch auch hier auf seinen
großen Widersacher, den Papst, dessen Krankheit die königlichen
Pläne durchkreuzte, und so soll denn alles beim alten bleiben und
der 14. Juli 1903 sich nicht von seinen Vorgängern unterscheiden.

Das Programm ist wenigstens wieder das alte geworden:
Straßentanz, Illumination, Feuerwerk und Reue. In Bezug auf
Veranstaltung von Feiern ist man nirgends erfindungsreicher
und konservativer als in Paris. Aber eine Aenderung hat man
diesmal doch getroffen: die Truppenparade, die seit Jahrzehnten
mitten in der glühendsten Sonnenhitze stattfand, findet heuer zum
erstenmal des Morgens statt. Das ist als ein großer Fortschritt
anzusehen. Denn schon seit Jahren bekämpfte die radikale und
sozialistische Presse diesen törichtsten Brauch, die Truppen gerade in
der Mittagshitze auszurufen und gegen 2 Uhr in Longchamps an-
marschieren zu lassen, also in der schlimmsten Hitze und dies mitten
im Juli, dem heißesten Monate für Paris. Nabrelang beklagte
man am folgenden Tage die vielen Unglücksfälle, die unter den Sol-
daten, wie unter dem Publikum vorkamen, aber noch heute wäre
keine Abhilfe geschaffen, wenn nicht im vorigen Jahre die Hitze so
außerordentlich gemein wäre — 42 Grad im Schatten —, daß die
Soldaten wie die Arbeiter umfielen und der Generalstabchef selbst
auf der Rückkehr einen Ohnmachtsanfall gehabt hätte. Der Kaiser
bedacht nicht den Brunnens an, sobald sein Kind hineingefallen ist, son-
dern erst, wenn er einmal selbst hineingefallen war ... und
notabene fallt er lebend wieder herausgezogen wurde.

Das ist also der große Vorzug des diesjährigen Nationalfestes,
mit dem allerdings im Widerspruch steht, daß die Bastille erst
nachmittags gestürzt wurde. Aber es ist chronologisch ebenso un-